

# **Ein Eurobarometer für öffentliche Sicherheit**

## **Arbeiten im Vorfeld**

**Die wichtigsten Ergebnisse einer ersten Umfrage  
bei den Bürgern der Europäischen Union  
zum Thema öffentliche Sicherheit**

Bericht zur Vorlage auf dem Seminar  
Vorbeugung von Großstadtkriminalität  
im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit

Europäische Kommission, 21.-22. November  
Brüssel

Prof.Dr. J.J.M. van Dijk, Dr. L.G. Toornvliet  
Institut für Kriminologie  
Staatliche Universität Leiden  
Niederlande

Leiden, November 1996

## Einführung

Mehrere Meinungsumfragen haben ergeben, daß die Großstadtkriminalität und andere Formen der Störung der öffentlichen Ordnung zu den größten Sorgen der Öffentlichkeit in der Europäischen Union zählen. In zahlreichen Industrieländern wird den Problemen der öffentlichen Sicherheit heute mehr Bedeutung beigemessen als wirtschafts- und umweltpolitischen Anliegen und Fragen der nationalen Sicherheit. Im Rahmen der Europäischen Union sind daher bereits mehrere Initiativen eingeleitet worden, um das wachsende Problem der Kriminalität und des Drogenmißbrauchs in den Griff zu bekommen (z.B. Europol in Den Haag und die Drogenbeobachtungsstelle in Lissabon).

Es steht außer Frage, daß sowohl die politischen Entscheidungsträger als auch Forschungseinrichtungen in der Union darauf angewiesen sind, das Ausmaß und die Tendenzen der Kriminalität innerhalb der Union vergleichen zu können. Bislang stehen derartige Informationen nicht zur Verfügung. Wie gemeinhin bekannt ist, können die Statistiken der Polizeibehörden über aktenkundige Straftaten nicht zu vergleichenden Zwecken herangezogen werden (Kangaspunta, 1995). Juristische Definitionen, Anzeige- und Meldeverfahren fallen je nach Zeitpunkt und Ort sehr unterschiedlich aus. Strafrechtliche Daten über Verhaftungen und Verurteilungen im Zusammenhang mit Drogendelikten sind zwar generell verfügbar, sind jedoch aufgrund der unterschiedlichen Rechtssysteme nur schwer vergleichbar (EMCDDA, 1996). Verlässliche Informationen zur öffentlichen Sicherheit müssen daher polizeiunabhängig zusammengetragen werden, und zwar im Wege einer standardisierten Meinungsforschung bei der Öffentlichkeit. Derartige Studien über die Erfahrungen der Öffentlichkeit mit der persönlichen Konfrontation mit Kriminalität, sowie über ihre Einstellung zum Verbrechen und zur Verbrechensbekämpfung sind bereits in mehreren europäischen Staaten durchgeführt worden. So wurde in jüngster Vergangenheit unter der Federführung der Vereinten Nationen in über vierzig Ländern eine Internationale Verbrechensopferumfrage (International Crime Victims Survey — ICVS) mit großem Erfolg durchgeführt (Alvazzi, Zvekic, Van Dijk, 1992).

Vor diesem Hintergrund unterbreiteten die Verfasser den Vorschlag, in Anlehnung an die UN-Erhebung eine Pilotstudie für eine Europäische Verbrechensopferumfrage durchzuführen. Diese Pilotstudie wurde sodann Anfang 1996 von International Research Associates (INRA) im Auftrag der Europäischen Kommission (Generaldirektion V/E/2 und der Task Force Justiz und Inneres) im Rahmen der Eurobarometer-Umfrage 44.3 ausgeführt.

In diesem Bericht werden die wichtigsten Ergebnisse dieser Pilotstudie vorgestellt. **Den** Schwerpunkt bilden dabei die Empfindungen der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit Kriminalität und Drogenproblemen. Abschließend werden verschiedene Vorschläge zur Entwicklung eines eigenständigen Eurobarometer "Öffentliche Sicherheit" vorgelegt.

## Methodik

Für die Durchführung der Pilotstudie wurde ein Fragebogen konzipiert; dabei handelte es sich um eine gekürzte Fassung des Fragenkatalogs, der bei der dritten Umfragerunde des International Crime Victims Survey (ICVS, 1996) verwendet wurde. Die Frage nach der Angst vor Straßenkriminalität stimmte mit der Fragestellung im Rahmen der ICVC vollständig überein. Die Fragen zu Konfrontationen mit Gewalt und Diebstahl waren ähnlich, doch war der Bezugszeitraum aus haushaltstechnischen Gründen etwas anders strukturiert'. Der Fragenkomplex zum Thema Anzeigeerstattung und Einbruchsicherung wurde ebenfalls geringfügig geändert. Ferner wurde eine neue Frage zu persönlichen Kontakten der Befragten mit Drogenproblemen in ihrer Wohngegend hinzugefügt. Der Fragebogen ist in Anlage 1 wiedergegeben.

Die Daten wurden im Rahmen der Eurobarometer-umfrage 44.3 in der Zeit vom 27. Februar bis 3. April 1996 zusammengetragen. Das Eurobarometer erfaßt die Bevölkerung der einzelnen Mitgliedsländer im Alter von 15 Jahren und darüber, die im jeweiligen Mitgliedstaat ihren Wohnsitz haben. Die Auswahl der Stichprobe erfolgt in allen Mitgliedstaaten mehrstufig und nach dem Zufallsprinzip (Wahrscheinlichkeit). In jedem EU-Land wurde eine bestimmte Anzahl von Stichprobenpunkten proportional zur Bevölkerungszahl und -dichte und nach Gebieten (großstädtisch, städtisch, ländlich) geschichtet ermittelt. An jedem dieser Stichprobenpunkte wurde willkürlich eine Startadresse gezogen. Die weiteren Adressen wurden bei jeder N-ten Adresse nach standardmäßigen Zufallsrouten ausgewählt. In jedem der so ausgewählten Haushalte wurde der eigentliche Befragte ebenfalls nach dem Zufallsprinzip ermittelt. Alle Interviews wurden persönlich geführt, und zwar bei dem Befragten zu Hause und in seiner Muttersprache. Die Daten aller Länder wurden sodann nach Geschlecht, Alter und Region gewichtet. Die EU-Durchschnittswerte wurden auf der Grundlage von Eurostat-Bevölkerungszahlen berechnet.

Insgesamt wurden 16.235 Personen befragt. In den meisten Ländern bestand die Stichprobe aus 1.000 Personen, außer in Deutschland (2.000 Befragte: 1.000 in Westdeutschland und 1.000 in Ostdeutschland), dem Vereinigten Königreich (1.300: 1.000 in Großbritannien und 300 in Nordirland) und Luxemburg (600). Eine Stichprobe von 1.000 Befragten pro Land ist vor allem in den größeren EU-Staaten relativ gering bemessen, wenn es sich um so seltene Vorfälle wie die persönliche Konfrontation mit Kriminalität handelt. Doch ließen die für die Pilotstudie verfügbaren Haushaltsmittel eine umfangreichere Stichprobe nicht zu.

Bei der ICVS soll der Befragte zunächst angeben, ob er/sie in den letzten fünf Jahren Opfer irgendeines Verbrechens war. Diejenigen, die mit ja antworten, werden sodann gefragt, ob sie im Laufe der letzten zwölf Monate Opfer dieses Verbrechens geworden sind. Dieser zweistufige Ansatz zur Abfragung von Erfahrungen des letzten Jahres dient dazu, die sog. Zeit-Teleskopenwirkung in der Erinnerung an Ereignisse, die über ein Jahr zurückliegen, zu verringern. Bei der Pilotstudie wurden die Befragten unmittelbar auf ihre Erfahrungen des vergangenen Jahres angesprochen. Dieser direktere Ansatz führt eher dazu, daß über länger zurückliegende Vorfälle berichtet wird, als seien sie im letzten Jahr passiert. Daher durften die ermittelten Quoten etwas überhöht sein.

Wie bereits erwähnt weichen die Fragen zur tatsächlichen Konfrontation mit der Kriminalität leicht von denen der ICVS ab. Dies dürfte *zur* Folge haben, daß die hier ermittelten Werte etwas überhöht sind (siehe Fußnote 1). Da auch ein Stichprobenfehler nicht auszuschließen ist, wurde entschieden, in der Frage der persönlichen Konfrontation mit der Kriminalität auf die Veröffentlichung der nationalen Quoten zu verzichten. Die Stichprobe ist umfangreich genug, um den Grad der Angst und der Wahrnehmung von Drogenproblemen zu messen.<sup>2</sup> In diesem Bericht werden vergleichbare Größenordnungen in der Frage der Angst vor Kriminalität und der Wahrnehmung von Drogenproblemen in allen Ländern der Union vorgestellt. Die weiteren im Rahmen der Studie ermittelten Daten werden verwertet, um eine bessere Vorstellung von den Ursachen der Angst der Unionsbürger vor Kriminalität zu bekommen.

Für sieben Länder konnte ein Vergleich zwischen den Ergebnissen der Eurobarometer-Umfrage und der ICVS 1996 vorgenommen werden. In der Frage der Angst vor Kriminalität stimmten die Ergebnisse weitestgehend überein. In der Frage der persönlichen Erfahrungen mit Diebstahl und Gewalt hingegen war dies aus den sieben beschriebenen Gründen nicht der Fall.

## Ergebnisse

### Angst vor Verbrechen

Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei den im folgenden beschriebenen Ergebnissen um Schätzungen auf der Grundlage einer Stichprobenerhebung handelt. Die Genauigkeit der Schätzungen hängt vom Umfang der Stichprobe und dem ermittelten Prozentsatz ab. In der vorliegenden Studie können die tatsächlichen Bevölkerungsanteile um ein Zehntel größer oder kleiner als die geschätzten Bevölkerungsanteile ausfallen. So läßt sich beispielsweise mit 95 %-iger Sicherheit sagen, daß bei einem Schätzwert von 25 % der reale Bevölkerungsanteil zwischen 23 und 27 % liegt.

In dem Fragebogen war ein vielfach eingesetzter Parameter zur Messung der Angst der Bürger enthalten: *"Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind: sehr sicher, ziemlich sicher, etwas unsicher oder sehr unsicher"*.

Der Prozentsatz der EU-Bürger, die sich in dieser Situation nicht sicher fühlen, ist nach unserem Dafürhalten eines der Schlüsselergebnisse dieser Studie. 32 %, d.h. jeder dritte EU-Bürger fühlt sich nach Einbruch der Dunkelheit in der unmittelbaren Umgebung seiner Wohnung nicht sicher.

Tabelle 1a vermittelt einen Überblick über den EU-Durchschnitt und die Ergebnisse in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten

**Tabelle 1a: Angst vor Straßenkriminalität; Anteil der Personen, die sich etwas oder sehr unsicher fühlen» wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit zu Fuß in ihrer Wohngegend unterwegs sind (1996), in der EU insgesamt und nach Ländern (n=16.235)**

Europäische Union	32
Österreich	20
Belgien	29
Dänemark	11
Finnland	13
Frankreich	29
Deutschland (Ost)	60
Deutschland (West)	34
Griechenland	28
Irland	37
Italien	32
Luxemburg	18
Niederlande	19
Portugal	34
Spanien	39
Schweden	19
Vereinigtes Königreich	31

---

Quelle: INRA (1996), Eurobarometer 443

In der Europäischen Union ist das Gefühl der Unsicherheit in den östlichen Ländern der Bundesrepublik Deutschland bei weitem am stärksten ausgeprägt (60 %). Große Angst vor Straßekriminalität herrscht ferner in Spanien (39 %), Irland (37 %), Portugal (34 %) und in Westdeutschland (35 %).

Die niedrigsten Prozentsätze sind in den skandinavischen Ländern (Dänemark: 11 %, Finnland: 13 % und Schweden: 19 %), Luxemburg (18 %), den Niederlanden (19 %) und Österreich (20 %) zu verzeichnen.

Frühere Untersuchungen haben ergeben, daß das Gefühl der Unsicherheit in der eigenen Umgebung mit den tatsächlichen verschiedenen Vorfällen von Straßekriminalität wie Raubüberfällen und Körperverletzung zusammenhängt (Van Dijk, 1994; Van Dijk, Van Kesteren, 1996). Dieser Punkt kann als indirekter Maßstab gesehen werden, in welchem Ausmaß die Öffentlichkeit insgesamt realen Gewalttätigkeiten ausgesetzt ist.

An der dritten Umfragerunde des ICVS, die Anfang 1996\*<sup>3</sup> stattfand, nahmen auch mehrere mittel- und osteuropäische Länder teil. Bei dieser Umfrage wurden Gefühle der Unsicherheit mit Hilfe derselben Frage gemessen. Die bei der Umfrage angewandte Methodik war ebenfalls in jeder Hinsicht ähnlich (z.B. wurden alle Interviews persönlich durchgeführt).

Zum Zweck eines vergleichenden Überblicks gegenüber den EU-Ländern sind in Tabelle Ib die Werte für mehrere mittel- und osteuropäische Länder/Städte wiedergegeben:

**Tabelle Ib: Angst vor Straßekriminalität in mehreren Mittel- und osteuropäischen Ländern/Städten 1996 (fühlen sich unsicher, in %)**

Albanien (Tirana)	41
Tschechische Republik	40
Estland (95)	51
Ungarn (Budapest)	37
Litauen	62
Polen	34
Rumänien (Bukarest)	51
Rußland (Moskau)	69
Slowakei (92)	46
Slowenien (92) (Ljubijana)	22
Ex-Jugoslawien (Belgrad)	37

Quelle: J. van Kesteren (1996)

Die ICVS-Erhebung 1996 wurde von einer internationalen Arbeitsgruppe überwacht, die sich aus Prof. Dr. J.J.M. van Dijk (Vorsitz), Dr. U. Zvekic (UNJCRI) und Frau P. Mayhew (Innenministerium) zusammensetzte. Die Datenerfassung in Estland, Litauen, Rußland, Rumänien, Ungarn, Albanien und Ex-Jugoslawien wurde durch Zuschüsse des Ministeriums für Entwicklungshilfe der Niederlande, das Innenministerium Von England/Wales und HEUNI Finnland ermöglicht. Die Studien in Polen, der Tschechischen Republik und Slowenien wurden lokal finanziert.

Wie aus Tabelle Ib hervorgeht, ist in allen mittel- und osteuropäischen Ländern oder Städten mit Ausnahme von Slowenien das Gefühl der Unsicherheit stärker verbreitet als im EU-Durchschnitt. In einigen Ländern war die Umfrage auf die Hauptstadt beschränkt. In diesen Ländern ist der Anteil derer, die Angst äußern, in den Städten generell höher als der nationale Buchschnitt, da die Angst vor Kriminalität in einem direkten Zusammenhang zum Grad der Verstädterung steht. Auch unter Berücksichtigung dieses Aspekts sind die Prozentsätze gemessen am EU-Durchschnitt immer noch sehr hoch, insbesondere in Moskau (69 %), Litauen (62 %), Estland (51 %) und Bukarest (51 %).

Der niedrigste Anteil ist in Polen zu verzeichnen (34 %). Ein Vergleich mit den Ergebnissen der ICVS-Umfrage von 1992 (42 %) zeigt, daß in Polen das Gefühl der Unsicherheit in den letzten drei Jahren eine rückläufige Entwicklung aufweist.

Die vergleichsweise hohen Werte in den östlichen, ehemals kommunistischen Teilen Europas relativieren die ebenfalls sehr hohen Zahlen in Ostdeutschland. Ein hohes Maß an Angst vor Straßenkriminalität ist offenbar ein typisches Merkmal für Länder, die sich im Umbruch befinden. Wie bereits erwähnt sind diese Angstgefühle ein Hinweis auf ein höheres Ausmaß an realer Gewalt, können jedoch möglicherweise auch Besorgnis im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Aspekten widerspiegeln (Van Dijk, 1994).

Schließlich haben wir die EU-Werte in einen globalen Rahmen gesetzt. Tabelle Ic vermittelt einen Überblick über die Prozentsätze der Bewohner von Städten mit 100.000 Einwohnern oder mehr, die sich unsicher fühlen, aufgeschlüsselt nach globalen Regionen.

Die EU-Zahlen für Stadtbewohner stammen aus den ICVS-Daten von 1992 und 1996 (für acht Mitgliedstaaten<sup>4</sup>). Diese Zahlen werden den Werten für die städtische Bevölkerung in Nordamerika (USA, Kanada), Südamerika (Bolivien, Brasilien, Argentinien, Costa Rica), Asien (China, Indien, Indonesien, Mongolei, Kirgistan, Philippinen), Australien (Australien/Neuseeland) und Afrika (Ägypten, Südafrika, Tansania, Tunesien, Uganda, Zimbabwe) aus den ICVS-Erhebungen 1996 und 1992<sup>5</sup> gegenübergestellt.

**Tabelle 1c: Angst vor Straßenkriminalität bei der städtischen Bevölkerung in der EU, Mittel- und Osteuropa, Nordamerika, Asien, Australien, Afrika und Südamerika 1992/1996 (fühlen sich unsicher, in %)**

	Zahl der Länder	unsicher in % der Bevölkerung
		Europäische Union
Mittel-/Osteuropa	12	49
Nordamerika	2	30
Asien	6	30
Australien (1992)	2	30
Afrika	6	37
Südamerika	4	48

Quelle: Staat. Universität Leiden/ICVS  
1992/1996

Vergleicht man die Anteile der großen Regionen der Welt, so zeigt sich, daß der Grad der Sicherheit in den städtischen Gebieten der EU mit dem in Nordamerika und Asien vergleichbar ist. In einigen asiatischen Ländern sind diese Gefühle wesentlich weniger ausgeprägt. In den übrigen Teilen der Welt fühlt sich ein größerer Anteil der Bevölkerung in städtischen Gebieten in der eigenen Wohngegend unsicher. In den Unterschieden zwischen den nationalen Werten spiegeln sich auch hier die Bevölkerungsanteile wider, die tatsächlich Opfer von Gewaltverbrechen geworden sind (Van Dijk und Van Kesteren, 1996<sup>2</sup>). Der Grad der Angst in Mittel- und Osteuropa ist allerdings etwas überproportional ausgeprägt.

4

Vereinigtes Königreich, Niederlande, Belgien (1992), Frankreich, Finnland, Schweden, Italien (1992) und Österreich. Die Daten aus dem Jahre 1992 wurden für diejenigen Länder verwendet, die an der Unifragerrunde 1996 der ICVS nicht teilgenommen haben. Der Umfang der Stichprobe schwankt zwischen 1.000 und 2.000 pro Land.

5

In den meisten Ländern in Asien, Südamerika und Afrika wurde die Umfrage bei einer Stichprobe der Einwohner der Hauptstadt durchgeführt (n=1.000).



### **Demographische und soziale Aufschlüsselung**

Das Gefühl **der** Unsicherheit ist in der Öffentlichkeit nicht gleichmäßig verteilt. Wie bereits erwähnt treten diese Gefühle in städtischen Gebieten, wo die Kriminalität höher ist, tendenziell stärker auf. Außerdem ist das Gefühl der Unsicherheit bekanntlich bei denjenigen Bevölkerungsgruppen stärker verbreitet, die sozial und/oder physisch anfälliger sind. Physische Anfälligkeit bedeutet, daß Menschen Angriffen ausgesetzt sind, keine Möglichkeit haben, sich diesen Angriffen zu widersetzen, und diese Angiffe für sie schwerwiegendere Folgen haben. Soziale Anfälligkeit bedeutet, daß Menschen tatsächlich Gewalttaten ausgesetzt sind und über begrenzte Mittel verfügen, um mit den finanziellen Auswirkungen dieser Gewalttaten fertig zu werden (Skogan, Maxfield, 1981; Killials, 1990).

Tabelle 2 vermittelt einen Überblick über die Anfälligkeitsrate nach verschiedenen relevanten Bevölkerungsgruppen.

**Tabelle 2: Angst vor Straßekriminalität, nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Europäischen Union (fühlen sich unsicher, in %)**

<b>Geschlecht</b>		
	männlich	19
	weiblich	44
<b>Alter</b>		
	15-25	29
	25-39	26
	40-54	29
	55+	42
<b>Größe des Wohnorts</b>		
	Dorf	24
	kleine/mittlere Stadt	33
	Großstadt (>500.000)	40
<b>Einkommen</b>		
	niedrig	34
	niedrig bis mittel	28
	mittel bis hoch	26
	hoch	23

Quelle: INRA, 1996/Eurobarometer 4431

Diese Ergebnisse bestätigen, daß zwischen physischer und sozialer Anfälligkeit und Angst vor Straßekriminalität ein Zusammenhang besteht. Besonders verbreitet ist diese Angst bei Frauen, älteren Menschen (> 55), Bewohnern städtischer Gebiete und den niedrigeren Einkommensschichten. Dieses Schema war übereinstimmend in allen Ländern festzustellen, doch ist der Zusammenhang zwischen Größe des Wohnorts und Einkommen und der Angst in einigen Ländern stärker ausgeprägt als in anderen. Diese ungleiche Verteilung der Angst bei den Bürgern -der EU läßt sich anhand von zwei extremen Gruppen veranschaulichen. Von jungen Männern, die in Dörfern wohnen, fühlen sich lediglich 9 % unsicher. Bei den Frauen ab 55 Jahren, die in den größeren Städten der Union wohnen, haben jedoch 62 % dieses Gefühl. Auf die Ursachen für diese Angstgefühle wird am Ende dieses Berichts noch näher eingegangen.

## Wahrnehmung von Drogenproblemen

Da Drogenprobleme in der öffentlichen Diskussion über Kriminalität und Angst vor Kriminalität in der Europäischen Union eine wichtige Rolle spielen, wurden die Beiragten direkt auf ihre Kontakte mit diesen Problemen angesprochen.

*Die Frage lautete: "Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten in Ihrer Wohngegend in Kontakt mit Drogenproblemen gekommen, indem Sie z.B. gesehen haben, daß Leute mit Drogen handeln oder in der Öffentlichkeit Drogen einnehmen oder anwenden, oder indem Sie von Drogenabhängigen zurückgelassene Spritzen gefunden haben?"*

In Tabelle 3 sind die Prozentsätze für die EU und die einzelnen Mitgliedstaaten ausgewiesen.

**Tabelle 3: Persönlicher Kontakt mit Drogenproblemen in den letzten 12 Monaten, EU und Mitgliedstaaten n=16.235) in % "oft oder gelegentlich"**

<b>Europäische Union</b>	<b>14</b>
Österreich	10
Belgien	11
Dänemark	8
Finnland	7
Frankreich	12
Deutschland (West)	13
Deutschland (Ost)	4
Griechenland	14
Irland	16
Italien	14
Luxemburg	8
Niederlande	17
Portugal	19
Spanien	24
Schweden	7
Vereinigtes Königreich	14

Quelle: INRA, 1996 Eurobarometer, 443

Demnach werden 14 % der EU-Bürger in ihrer eigenen Wohngegend oft oder gelegentlich persönlich mit Drogenproblemen konfrontiert. Am häufigsten sind diese Kontakte in Spanien (24 %), Portugal (19 %), den Niederlanden (17 %) und Irland (16 %) zu verzeichnen. Die niedrigsten Anteile hingegen sind aus Ostdeutschland (4 %), den skandinavischen Ländern (Finnland: 7 %, Schweden: 7 %; Dänemark: 8 %) und Luxemburg (8 %) zu vermelden.

### **Demographische und soziale Aufschlüsselung**

Ebenso wie die Angstgefühle teilen sich auch die persönlichen Kontakte mit Drogen wohl kaum gleichmäßig auf die Bevölkerung auf. Da es dafür keinerlei Anhaltspunkte aus früheren Untersuchungen gibt, haben wir die Antworten auch hier nach Geschlecht, Alter, Größe des Wohnorts und Einkommensniveau aufgeschlüsselt. Diese Ergebnisse sind in Tabelle 4 wiedergegeben.

**Tabelle 4: Persönliche Konfrontation mit Drogenproblemen in den letzten 12 Monaten, nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Europäischen Union ("oft oder gelegentlich", in %)**

<b>Geschlecht</b>		
männlich		15
weiblich		13
<b>Alter</b>		
15-25		25
25-39		15
40-54		12
55+		8
<b>Größe des Wohnorts</b>		
Dorf		9
kleine/mittlere Stadt		14
Großstadt (>500.000)		20
<b>Einkommen</b>		
niedrig		13
niedrig bis mittel		11
mittel bis hoch		12
hoch		12

---

Quelle: INRA, 1996 Eurobarometer 443

Ebenso wie die Angst vor Straßenkriminalität sind auch persönliche Kontakte mit der Drogenszene häufiger bei der Stadtbevölkerung anzutreffen. Von den Bewohnern der Großstädte mit über 500.000 Einwohnern haben 20 % derartige Begegnungen gehabt. Ansonsten teilen sich die Antworten in dieser Frage jedoch anders auf die Gesamtbevölkerung auf als die Angst vor Kriminalität. Kontakte mit der Drogenszene sind bei jüngeren Leuten häufiger als bei älteren Menschen. Es sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder den verschiedenen Einkommensgruppen festzustellen. Die Ergebnisse zeigen, daß diejenigen, die sich häufig in die Stadtzentren begeben, am ehesten in Kontakt mit Drogenproblemen kommen.

## Ursachen der Angst

Die Angst vor Straßenkriminalität ist ein eigenständiges soziales Problem. Sie unterminiert das Gefühl des Wohlergehens und kann in extremen Fällen Menschen davon abhalten, sich am sozialen Leben zu beteiligen. Daher ist es im Hinblick auf die Einleitung politischer Gegenmaßnahmen wichtig zu wissen, welches die wichtigsten ausschlaggebenden Faktoren für diese Angst der Öffentlichkeit vor Kriminalität sind. In früheren Studien ist bereits umfassend nachgewiesen worden, daß die Angst vor (Straßen-) Kriminalität nicht einfach als Resultat einer bestehenden Bedrohung von realer Gewalt verstanden werden kann. Auf die Bedeutung des Anfälligkeitsfaktors ist bereits bei der Erläuterung der Verteilung der Angst innerhalb der Öffentlichkeit hingewiesen worden. In der einschlägigen Literatur wird die Angst vor Straßenkriminalität häufig mit dem Begriff "unzivilisiert" oder anderen Formen von Störung der öffentlichen Ordnung in Zusammenhang gebracht (Hare, 1996). Dieses Element ist in der USA als "Hypothese der zerbrochenen Fensterscheiben" bekannt geworden (Wilson und Kelling, 1981). Indikatoren für ein derartiges gefährliches soziales Umfeld sind: an Straßenecken herumlungernde Jugendliche, Penner und Bettler in den Straßen, Graffiti, herumliegende Abfälle, verlassene Wohnhäuser und zerbrochene Fensterscheiben. Im europäischen Kontext kann auch die sichtbare Präsenz einer örtlichen Drogenszene eine auslösendes Moment für Gefühle der Unsicherheit sein.

Zur Untersuchung der Faktoren, die unabhängig voneinander am engsten mit der Angst vor Straßenkriminalität zusammenhängen, wurde eine vielschichtige Analyse der Beziehungen zwischen mehreren relevanten sozialen Faktoren und den einzelnen Bewertungen der Angst vor Kriminalität durchgeführt. Die Ergebnisse dieser schrittweisen Regressionsanalyse sind in Tabelle 5 wiedergegeben.

**Tabelle 5: ausschlaggebende Faktoren für die Angst vor Straßenkriminalität; Ergebnisse einer schrittweisen Regressionsanalyse (n=14.379)**

<b>Variablen in der Gleichung</b>	<b>Beta</b>	<b>Ansatz T.</b>
Geschlecht (männl./weibl.)	+ .26	.0000
Wohnort (klein/groß)	+ .17	.0000
Einkommen (hoch/niedrig)	+ .14	.0000
Alter (jung/alt)	+ .12	.0000
Kontakt mit Drogenproblemen (nie/oft)	+ .09	.0000
Opfer von Gewalttätigkeiten (nein/ja)	+ .07	.0000

Multiplikator R=404; R Quadrat=.163

Die Analyse ergibt, daß das Geschlecht der Faktor ist, der am engsten mit der Angst vor Straßenkriminalität zusammenhängt. Dieses Ergebnis ist etwas überraschend, denn Frauen werden nicht häufiger als Männer Opfer von Überfällen oder Angriffen. Möglicherweise sind die Männer insgesamt weniger bereit, Gefühle der Unsicherheit zuzugeben. Doch kann das allein nicht den hohen und anhaltenden Stellenwert des Faktors Geschlecht bei der Angst vor Straßenkriminalität erklären. Eine alternative und

plausiblere Erklärung wäre, daß sich die Frauen weniger in der Lage fühlen, sich Angreifern zu widersetzen, und daß sie sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben eher mit einer Vielzahl bedrohlicher sexueller Belästigungen konfrontiert werden (Junger, 1987; Stanko, 1990). Diese Auslegung wird auch durch die Erkenntnis untermauert, daß die Unterschiede nach Geschlechtem bei den jüngeren Altersgruppen (15-40 Jahre) am ausgeprägtesten sind.

Der zweite ausschlaggebende Faktor für die Angst ist der Wohnort. Die Bewohner von Städten fühlen sich unabhängig von anderen Charakteristika generell eher unsicher. Dieser Zusammenhang deutet auf den Aspekt der tatsächlichen Konfrontation mit Gewalttaten als Ursache der Angst hin. In allen europäischen Ländern ist die Zahl der Gewaltverbrechen in den Großstädten höher als in ländlichen Gebieten (Van Dijk, van Kesteren, 1996).

Die Europäer mit niedrigeren Einkommen fühlen sich in ihrer eigenen Wohngegend tendenziell eher unsicher. Dieser Zusammenhang läßt sich dadurch erklären, daß diese Bevölkerungsgruppe häufig in Wohngebieten in der Nähe von Gegenden mit hoher Kriminalität lebt, oftmals in Vierteln, in denen verschiedene soziale Probleme aufeinanderprallen, und daß es ihr an Mitteln fehlt, um mit den Konsequenzen leichter fertig zu werden. Der Faktor Armut als Ursache für Unsicherheitsgefühle zeigt sich auch in dem hohen Anteil der Arbeitslosen, die sich unsicher fühlen. Bei den Männern in der EU, die einen Arbeitsplatz suchen, ist das Gefühl der Unsicherheit doppelt so stark vertreten (19 %) wie bei denen, die Arbeit haben (8 %).<sup>6</sup>

Die Untersuchung ergibt femer, daß sich ältere Menschen häufiger in ihrem eigener Wohngegend unsicher fühlen. Ältere Menschen wie auch Frauen sind jedoch nicht stärker gefährdet als andere Bevölkerungsgruppen (obgleich sie in einigen Ländern möglicherweise eine Zielgruppe für bestimmte Formen von Straßenüberfällen darstellen können). Das Phänomen Angst bei den älteren Menschen ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie physisch anfälliger sind und eventuelle gesundheitliche Folgen bei ihnen schwerwiegender sind als bei jüngeren Leuten.

Schließlich hat sich gezeigt, daß Bürger, die mit der Drogenszene in Kontakt kommen, und solche, die tatsächlich Opfer von Gewaltverbrechen geworden sind, unabhängig von allen anderen Charakteristika mehr Gefühle der Unsicherheit an den Tag legen. Die Annahme, daß in der Europäischen Union die Präsenz von örtlichen Drogenszenen Gefühle der Unsicherheit auslösen, wird durch dieses Ergebnis bestätigt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß dieser "Junkie-Faktor" möglicherweise ein noch ausschlaggebenderer Faktor für Angst ist als die tatsächliche Konfrontation mit Gewaltverbrechen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diejenigen, die in der Praxis stärker mit Drogenproblemen und Straßenkriminalität konfrontiert sind, auch ängstlicher sind. Abgesehen davon sind die sozial und physisch anfälligeren Gruppen der Bevölkerung stärker durch Kriminalität gefährdet. Frauen leiden stärker unter Angst als Männer.

Besonders weit verbreitet sind Angstgefühle ferner bei älteren Menschen und Arbeitslosen in städtischen Gebieten.

Die Untersuchung wurde in jedem EU-Mitgliedstaaten einzeln durchgeführt. Die Verteilung stimmte in allen Ländern weitgehend überein. Im Ländervergleich bestätigen die Ergebnisse ebenfalls die vorstehend formulierten Schlußfolgerungen. Im Durchschnitt ist die Angst in denjenigen Ländern am höchsten, in denen die Bevölkerung weniger im Überfluß lebt und häufiger mit Drogenproblemen konfrontiert ist.



## **Erörterung**

In diesem Bericht werden erstmals vergleichbare Statistiken über die öffentliche Sicherheit in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union vorgelegt.

Die Angst vor Straßenkriminalität ist offenbar für mindestens ein Drittel der EU-Gesamtbevölkerung ein Problem. Jeder dritte Europäer fühlt sich nach Einbruch der Dunkelheit in seiner eigenen Wohngegend nicht sicher. Es gibt kaum ein anderes soziales Problem - wenn überhaupt - das sich so negativ auf einen so breiten Teil der Bevölkerung auswirkt.

Im internationalen Vergleich sind die Städte in der Europäischen Union relativ sicher. Gefühle der Unsicherheit sind ähnlich verbreitet wie in den USA, Kanada und einigen asiatischen Ländern. In anderen Teilen der Welt fühlt sich ein noch größerer Teil der Bevölkerung in der eigenen Wohngegend nicht sicher. Erwähnenswert ist dabei, daß Gefühle der Unsicherheit in den meisten europäischen Ländern, die sich im Umbruch befinden, besonders weit verbreitet sind, so auch in den neuen deutschen Bundesländern. Die öffentliche Sicherheit ist also offenbar ein besonders vorrangiger Bereich für Kooperationsprogramme zwischen der Union und diesen Ländern.

Angst ist der Teilnahme am sozialen Leben abträglich und stellt eine unmittelbare Bedrohung der Lebensqualität der Bürger dar. Sie hängt mit den sozialen Merkmalen der Bewohner bis hin zur sozialen Ausgrenzung zusammen, aber auch mit der persönlichen Konfrontation mit Drogenproblemen und Gewalt. In Anbetracht der weit verbreiteten Unsicherheitsgefühle in der Union gilt es verstärkt Maßnahmen einzuleiten, die auf eine Verminderung der Kriminalität und des Drogenmißbrauchs in aller Öffentlichkeit ausgerichtet sind.

Angstgefühle sind am stärksten bei den anfälligsten Gruppen der Bevölkerung verbreitet (Frauen, ältere Menschen und soziale Randgruppen). Dieser Umstand birgt die Gefahr, daß sich die sozialen Ungleichheiten zwischen den Bürgern der Union noch weiter vertiefen.

Diese Ergebnisse führen zu der Erkenntnis, daß mit einer EU-Initiative zur Verbesserung des Informationsaustauschs über die Verbrechensvorbeugung im Zusammenhang mit drogenabhängiger Großstadtkriminalität ein soziales Problem in Angriff genommen würde, das weite Teile der europäischen Bevölkerung direkt betrifft. Ein erster Schritt in diese Richtung könnte in der Einführung eines Eurobarometer "öffentliche Sicherheit" in der EU bestehen. Dafür sollten die Mittel für die Durchföhrung einer jährlichen oder zweijährlichen umfassenden Erhebung über die persönliche Konfrontation der Bürger in der EU mit Gewaltverbrechen bereitgestellt werden. In Anbetracht der Dringlichkeit der Probleme der öffentlichen Sicherheit in unserem Teil Europas wäre es wünschenswert, die im Umbruch befindlichen Länder an diesem Projekt zu beteiligen. Auch in diesen Ländern könnte die europäische Erhebung auf bestehende Erfahrungen aufgrund der von den Vereinten Nationen durchgeführten Erhebungen aufbauen.

Zur Vorbereitung dieser Erhebung wäre die Einsetzung eines aus europäischen Experten bestehenden Lenkungsausschusses sinnvoll. Dieser Ausschuß könnte die Konzipierung des Fragebogens und die Datenerfassung beaufsichtigen und die

Datenauswertung und Berichterstattung übernehmen. Die Stichproben müßten in den größeren Ländern umfangreicher sein als bei dieser Pilotstudie. Der Fragebogen selbst sollte so weit wie möglich mit dem der ICVS-Umfrage der Vereinten Nationen übereinstimmen.

## **Bibliographic**

Del Frate, Anna Alvazzi; Ugljesa Zvekic and Jan J.M. van Dijk (eds.) (1993) *Understanding Crime: Experiences of Crime and Crime Control*. Rome: UNICRI

European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (1996) *Annual Report on the State of the Drugs Problem in the European Union, EC*, Lisbon

Hale, C. (1996) Fear of crime: a review of the literature. *Inter. Review of Victimology*, Vol. 4, pp 79-150

International Research Associates (INRA) (1996), *Les Europeens et la Securite Publique*, Brussels, 24 mai

Junger, M. (1987) Women's experiences of sexual harassment: Some implications for their fear of crime. *British Journal of Criminology*, 27, pp. 358-383

Kangaspunta, K. (ed.) (1995) *Crime and Criminal Justice in Europe and North America*. Helsinki, HEUNI, series no. 25.

Killias, M. (1990), Vulnerability: Towards a better understanding of a key variable in the genesis of fear of crime. *Violence and Victims*, 5, pp. 97-108

Skogan, W.G. and M.G. Maxfield (1981) *Coping with Crime*. Sage; Beverly Hills, CA

Stanko, E. (1990) *Everyday Violence: Women's and Men's Experience of Personal Danger*. Pandora Press: London

Van Dijk, J.J.M. und Mayhew, P. (1992). *Criminal victimization in the Industrialized World: key findings of the 1989 und 1992 International Crime Surveys*. The Hague: Ministry of Justice, Department of Crime Prevention.

Van Dijk, J.J.M. (1994) *Opportunities for crime: a test of the rational-interactionist model*; Eleventh criminological colloquium, Strasbourg, 28-30 November 1994. Strasbourg: Council of Europe

Van Dijk, J.J.M. van and J. van Kesteren (1996) *The prevalence and perceived seriousness of victimisations by crime; some results of the International Crime Victim Survey*. *European Journal of Crime, Criminal Law and Criminal Justice*, May

Van Dijk, J.J.M. van and J. van Kesteren (1996) *Criminal Victimization in European cities; some results of the International Crime Victims Survey*. *European Journal on Criminal Policy and Research*, Kugler Publications.

Van Kesteren, J. (1966), *Tables from the nationwide surveys in the developing countries and countries in transition, part 2a and 2b*, State University of Leiden, Criminological Institute (unpublished)

Wilson, J.Q. and G.L. Kelling (1982) Broken Windows. Atlantic Monthly, March, pp. 29-38

INKA (Europe) - Eurobarometer 44.3 - Frühjahr 1996

An alle:

Ich möchte Ihnen jetzt ein paar Fragen zur öffentlichen Sicherheit stellen.

Q.133. Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind? (INT: Wenn der Befragte spontan angibt, er geht nie aus, Frage umformulieren: "wie sicher würden Sie sich fühlen?")

- sehr sicher
- ziemlich sicher
- etwas unsicher
- sehr unsicher

**EB 44.3 - Neu**

Q.134. Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten in Ihrer Wohngegend persönlich mit Drogenproblemen in Kontakt gekommen, indem Sie z.B. gesehen haben, daß Leute mit Drogen handeln oder in der Öffentlichkeit Drogen einnehmen oder anwenden, oder indem Sie von Drogenabhängigen zurückgelassene Spritzen gefunden haben?

(vorlesen)

- oft
- gelegentlich
- selten
- nie
- weiß nicht

**EB 44.3 - Neu**

Q.135. a) Sind Sie in den letzten 12 Monaten angegriffen oder ernsthaft bedroht worden? (wenn ja:) Ist dies mehr als einmal vorgekommen?

b) Hat in den letzten 12 Monaten jemand versucht, in Ihr Haus oder Ihre Wohnung einzubrechen oder ist tatsächlich eingebrochen, und hat er versucht etwas zu stehlen oder tatsächlich etwas gestohlen) (wenn ja:) Ist dies mehr als einmal vorgekommen?

vorlesen            nein            ja, einmal    ja, mehrmals    weiß nicht

- a) Angriff,  
Bedrohung
- b) Einbruch

**EB 44.3 - Neu**

Q.136. a) (wenn in den letzten 12 Monaten einmal angegriffen/bedroht: Code 2 in Q. 135.a) Haben Sie oder sonst jemand über diesen Angriff oder diese ernsthafte Bedrohung, deren Opfer Sie während der letzten 12 Monate geworden sind, bei der Polizei Anzeige erstattet?

- Ja
- nein
- weiß nicht

EB44.3 - Neu